

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizerische Gehörlosen-Zeitung |
| Herausgeber: | Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe |
| Band: | 35 (1941) |
| Heft: | 23 |
| Artikel: | Durch eine Katze Bürgermeister geworden |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-925772 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halbe Million Einwohner. Das sind soviel wie in Basel und Zürich zusammen. Alle Leute leben dort vom Petroleum. Das heißt, sie helfen Petroleum bohren, in Benzin umwandeln und wegführen. In Baku gewinnt man jährlich etwa 30 Millionen Tonnen Petroleum. Das ist eine ungeheure Menge. Eine Lokomotive kann etwa 400 Tonnen oder 20 bis 40 Wagen voll Waren ziehen. Wieviel Eisenbahnzüge ergäben also die 30 Millionen Tonnen? Rund 75,000. Rechnet man weiter, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Baku liefert durchschnittlich jeden Tag an Petroleum 200 vollbeladene Eisenbahnzüge.

Ein Teil des Petroleums geht mit Schiffen auf der Wolga und auf den Kanälen der russischen Tieflands ins innere Russland. Ein anderer Teil geht durch eine Röhrenleitung, die mehr als 1000 Kilometer lang ist, an das Schwarze Meer. Dort wird es eingeschifft und nach Italien, Frankreich, Deutschland usw. geführt. Aber jetzt sind die Wege nach diesen Ländern versperrt.

Deutschland und Italien haben nur sehr wenige und kleine Ölfelder. Beide Länder brauchen aber sehr viel Öl und Benzin für den Krieg. Namentlich für die Flugzeuge und die Automobile. Darum würden sie gern Baku erobern und das dortige Ölfeld besetzen. Dann hätten sie genug Benzin und Öl.

In den letzten Wochen sind die Deutschen nur noch im südlichen Russland vorgerückt. Wahrscheinlich wollen sie nach Baku vorstoßen. Aber schon melden die Zeitungen, daß auch die Engländer nach Baku vorstoßen. Durch Iran hindurch. Darum haben sie dieses Land besetzt. Vielleicht prallen die Engländer und die Deutschen bei Baku bald aufeinander.

Häufig liest man, es seien Tanker versenkt worden. Tanker sind Schiffe, mit denen man Benzin, Petrol und Öl transportiert. In einem großen Tanker haben tausend und mehr Eisenbahnwagen voll Öl Platz. Deutsche Unterseeboote haben schon viele englische Tanker versenkt. Umgekehrt haben englische Kriegsschiffe viele deutsche und italienische Tanker in den Grund gebohrt.

In der Schweiz hat man schon an mehreren Orten nach Petroleum gebohrt. Zum Beispiel am oberen Zürichsee. Leider bis jetzt ohne Erfolg. Wegen des Krieges bekommen wir aus dem Ausland kein Benzin und kein Öl mehr. Darum fahren nur noch wenige Automobile auf unsern Straßen.

Z o h. H e p p.

Durch eine Katze Bürgermeister geworden.

Eine seltsame Geschichte und dazu sehr interessant! Vor langen Jahren lebte in einem englischen Dorf ein Waisenknafe, der bei seinem Onkel aufgenommen wurde, welcher eine Schenke betrieb. Doch das Wirtshausleben behagte dem Jungen nicht. Aus den Gesprächen der Fuhrleute, welche jeweils hier einfuhren, erfuhr der aufgeweckte Knabe allerhand von Städten und Ländern, sodaß in ihm der Wunsch, namentlich London kennen zu lernen, wach wurde. Als dann eines Tages ein Fuhrmann seine Fahrt nach London fortsetzen wollte, schlich sich Richard Wittington — so hieß unser Held — auf den Wagen und kam ungeschohren in die Weltstadt.

Mittellos und dürtig wie Richard war, irrte er planlos in den Straßen umher. Hunger und Müdigkeit peinigten ihn. Schließlich setzte er sich auf die Treppe vor einem vornehmen Hause, und bald überwältigte ihn harmherziger Schlaf.

So fand ihn am andern Morgen der Großkaufmann Fitzwarren. Der arme Knabe, ein Häuflein Elend, wie solches in London häufig zu finden war, gefiel dem gutherzigen Mann. Bald darauf sahen wir Richard in der Küche, wo ihm der herrschaftliche Koch ein warmes Essen aufstellte. Da sich Richard recht anstellig und hilfsbereit benahm, durfte er als Küchenjunge im Hause bleiben. Eine Dachkammer diente ihm als Schlafgemach. Des Nachts aber ließen Mäuse und sogar Ratten über sein Bett — welcher Graus! Offenbar lag das Haus nahe am Meer.

Wenige Tage darauf gewahrte Richard ein kleines Mädchen, das eine Katze bei sich trug. Für wenig Geld kaufte Richard die junge Katze und nannte sie lieblich „Busi“. Mit Küchenabfällen konnte sich die Katze satt essen und blieb. Nun hatte Richard einen Kameraden, der bald mit dem garstigen Getier von Ratten und Mäusen regelrecht aufräumte.

Zu den Dienstboten gehörte noch ein Diener, der sich mit dem armen Knaben befreundete, im Gegensatz zum Koch, der heimlich dem Alkohol fröhnte. Wenn er betrunken war, so misshandelte er den Küchenjungen. Durch den Freund lernte Richard am Abend lesen und schreiben. Waisenkinder sind gar oft ungebildet, namentlich in so großen Städten wie London und Paris.

Herr Fitzwarren besaß auch Schiffe, mit

welchen er Handel betrieb in überseeischen Ländern. Als wieder eines der Schiffe mit Waren beladen wurde, anvertrauten die Angestellten des Herrn Fitzwarren dem Kapitän auch diverse kleine Waren wie Bilder, Spiegel, Schnüre und andere Kleinigkeiten mehr, um sie an der Goldküste in Gold umzutauschen. Der freundliche Handelsherr erlaubte seinen Leuten das Kleingeschäft zum Vergnügen auf gut Glück.

Inzwischen hatte „Busi“ Junge bekommen, wovon Richard das schönste behielt. Der wohlmeinende Kaufherr riet ihm, eine der Katzen in Uebersee zu verkaufen. Gesagt, getan.

Das vollbeladene Schiff gelangte nach Wochen glücklich in einen afrikanischen Hafen. Als als erste der Kapitän und der Steuermann an Land traten, empfing sie der Negerhäuptling und lud sie zu einem Essen ein. Es gab Schildkrötenuppe, Omelette aus Straußen eiern, Bananensalat, geröstete, überzuckerte Heuschrecken. Schwarze Diener machten die Aufwartung.

Als man mitten beim Schmausen war, machten sich unliebsam Ratten und Mäuse über das Gelage her. Dadurch wurde die Harmonie arg gestört. Der schwarze Häuptling bemerkte achtselzuckend und bedauernd, dagegen könne man nichts machen.

Als Antwort ließ der Kapitän die Katze vom Schiff herüberholen. Kaum war diese da, als eine wilde Jagd auf die widerlichen Nager losging. Bald lagen überall am Boden tote Ratten und Mäuse, der Rest war in die Schlupfwinkel verschwunden.

Der Häuptling war sprachlos vor Erstaunen. Lachend zeigte er seine weißen Zähne. „Dieses Tier muß ich unbedingt haben“, meinte er entschlossen. Der schlaue Kapitän aber sagte, er habe nur eine Katze, diese sei Goldes wert. Es wurde ein Handel abgeschlossen in der Weise, daß der Häuptling so viel Gold geben mußte, als die Katze wog.

Und so kam Richards Liebling auf eine Wage, und auf die andere Schale wurde so viel Gold gelegt, bis beides gleichviel wog. Es war ein schöner Haufen!

Während dieser Zeit hatte der Koch sein Unwesen mit dem armen Richard getrieben, dermaßen, daß er heimlich davonlief. Auf seinen Irrwegen kam er endlich zur Stadt hinaus. Beim ersten Kreuzweg setzte er sich müde auf einen Stein am Wegrand.

In sich versunken über sein trauriges Los,

ertönte aus einer nahen Kirche Glockengeläute. „Ding don, ding don!“ klang es in seine Ohren. Riefen sie nicht seinen Namen? . . .

Und Richard Wittington kehrte um und fand sich wieder im Hause des gütigen Kaufherrn ein, dem bösen Koch zum Trotz. Niemand hatte von seiner Flucht etwas gemerkt.

Herr Fitzwarren hatte Richards Fleiß und Verneifer wohl bemerkt und stellte ihn in seinem Geschäft als Lehrjungen an. Dies geschah, bevor das Kauffahrteischiff wieder zurückkam.

Als Erster erfuhr der Kaufmann von dem großen Glückssfall, der dem armen Jungen mit seiner Katze widerfahren war — Richard war mit einem Schlag zu einem reichen Jüngling geworden. Sein Vermögen wurde im Geschäft angelegt. Mit der Zeit wurde er Prokurst und erklomm damit die erste Stelle im großen Handelshaus. Als er 20 Jahre alt war, verlobte er sich mit Miss Alice, der Tochter Fitzwarrens, mit der er einst als Küchenjunge oft und gern gespielt hatte.

Kaufmann Richard Wittington-Fitzwarren hielt in seiner Familie stets Katzen aus Dankbarkeit für sein unverhofftes Glück. Außerdem hatte er ein Herz für elternlose Kinder. In London gibt es das Wittington-Armenhaus. Die Londoner ehrten ihn dermaßen, daß er sogar ihr Bürgermeister wurde. Als er in der Amtstracht feierlich im Rathaus einzog, läuteten die Glocken wieder jenes „Ding don, ding, don“. Heute noch steht an jenem Straßenrand in der Londoner Vorstadt, wo der arme Richard einst traurig über seine Zukunft grübelte, der „Wittingtonstein“ als Erinnerungsmal.

Fürwahr eine seltsame Geschichte aus alter Zeit!

Marin.

Aus der Welt der Gehörlosen

Wie ich mein Ferienabonnement ausnützte.

Ferienbericht von Chr. G., St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Über Bevers, Filisur, Thusis, Reichenau, Disentis, Oberalp fuhr ich nach Andermatt. An der Strecke Disentis-Andermatt herrschte große Bautätigkeit. Man verlegt dort Straße und Bahn, damit die Bahn auch im Winter fahren kann, an mehreren Stellen in Gale-